

Aletta Diefenbach/Christian von Scheve

„Islamisierung des Abendlandes“. Zur Struktur der Angst vor dem Islam als mobilisierende Emotion im Rechtspopulismus

Erscheint in

In Besand, A., Overwien, B., Zorn, P. (Eds.), Politische Bildung mit Gefühl (pp. 43-60). Bonn: bpb.

Einleitung

Seit der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 ist eine der bisher drastischsten politischen Konsequenzen in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Flucht, Migration und Integration der aufkommende politische Kulturkampf von rechts. Damit einher ging die Wahl der rechtspopulistischen Alternative für Deutschland zur drittstärksten Partei in den deutschen Bundestag - eine Partei, die in ihrem Wahlkampf wie keine andere die Themen der Migration auf ihre Agenda setzte. Will man diese jüngste politische Entwicklung in Deutschland und den Erfolg rechtspopulistischer Bewegungen genauer verstehen, kommt man nicht umhin, sich auch mit den emotionalen Dimensionen rechtspopulistischer Rhetorik, Mobilisierung und Unterstützung auseinanderzusetzen.

Ein Blick auf die Bilder und Diskussionen im Umkreis von AfD und lokalen Protest- und Wählerbündnissen macht unmittelbar deutlich, wie diese Dimensionen diskursiv gedeutet werden: Die Neuen Rechten machen vor allem Angst, und zwar aufgrund einer angeblich drohenden Islamisierung der Gesellschaft. Paradigmatisch steht hierfür der Name der Protestgruppe Pegida, in der sich „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ einsetzen. Aber auch in anderen Formaten werden Rechtspopulisten nicht müde, den Kampf gegen die Islamisierung als wichtigste gesellschaftliche Herausforderung zu propagieren, die nur mittels einer nationalistischen Politik zu meistern sei. Doch wie funktioniert diese Politik der Angst vor dem Islam und warum ist sie so erfolgreich?

Im Folgenden möchten wir die Bedeutung von Emotionen für die Entstehung und Dynamik von sozialen Bewegungen am Beispiel der Angst vor dem Islam in rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen nachzeichnen. Dazu legen wir zunächst unser Verständnis von Emotionen und von sozialen Bewegungen dar und zeichnen dann nach, anhand welcher Deutungsangebote Rechtspopulisten und Rechtspopulistinnen diskursiv Angst vor dem Islam erzeugen. Daraufhin gehen wir auf einige gesellschaftliche Bedingungen ein, die den Erfolg dieser rechtspopulistischen Mobilisierungsstrategie verständlich machen. Für unsere Analyse greifen wir auf Befunde unserer eigenen Forschung sowie weiterer Studien zurück.

Angst als Emotion

Die Welt wahrzunehmen, sich in ihr zu bewegen und zu handeln, vollzieht sich als affektiv und symbolisch vermittelter Prozess. Menschen erfahren sich und ihre Umwelt nicht nur über ihre leiblichen Sinne, sondern auch mit Hilfe von Symbolen, die sie als Wahrnehmungsmuster über die Welt erlernt haben und mit ihrer sozialen Umwelt teilen. Daraus ergeben sich zunächst drei Einsichten für ein Verständnis von Emotionen.

Fühlen und Wahrnehmen sind zum einen keine getrennten Phänomene, sondern sie bedingen und beeinflussen sich gegenseitig. Emotionen sind keine rein körperlichen Empfindungen, sondern haben eine kognitive Struktur, die bestimmte Wahrnehmungen und Einschätzungen der Welt beinhaltet. Es gibt eine große Bandbreite verschiedener Ausprägungen von Angst, ihnen allen liegen jedoch drei prinzipielle Wahrnehmungsmuster zugrunde. Die erste Voraussetzung der Angst ist die Wertschätzung von oder die starke Identifikation mit einem bestimmten Gut. Dies kann ein materieller Gegenstand, beispielweise ein Haus, sein. Es kann aber auch symbolischer Natur sein, etwa eine bestimmte soziale Rolle oder auch eine Gruppe und ihre Kultur, der man sich zugehörig fühlt. Damit hinsichtlich dieser wertgeschätzten Güter ein Angstempfinden entsteht, sind zwei (kognitive) Einschätzungen vonnöten: Zum einen muss der Eindruck entstehen, dass die Beschädigung des Wertgeschätzten mit hoher Wahrscheinlichkeit eintritt. Zum anderen muss deren Abwendung nicht

mehr kontrollierbar sein. Werden Situationen auf diese Weise wahrgenommen und bewertet, setzt die daraus hervorgehende Angst selbst wiederum Wahrnehmungs- und Handlungsrelevanzen und verstärkt sich unter Umständen selbst (vgl. Dehne 2017).

Neben der Bedeutung der kognitiven Struktur von Emotionen ist für unsere Darstellung ebenso ihre soziale wie kulturelle Verfasstheit von zentraler Bedeutung: Was genau Menschen wahrnehmen und fühlen, zeigt sich in der konkreten Ausgestaltung zwar so vielfältig und vielzählig wie die Menschen selbst. Der symbolische Gehalt von Gefühlen und Emotionen ist aber immer auch zu einem gewissen Grad sozial geteilt, variiert historisch wie kulturell und wirkt auf gesellschaftliche Entwicklungen zurück. Max Weber beispielsweise führt in seinen soziologischen Analysen die Entstehung des westlichen Kapitalismus auf eine speziell dem calvinistischen Weltbild entspringende Angst zurück. Demzufolge führte die kollektiv geteilte Ungewissheit darüber, ob man sich zu Gottes Auserwählten im Jenseits wähen könne dazu, schon im eigenen Leben nach Anzeichen dafür zu suchen. Als Konsequenz entstand unter Calvinisten und Calvinistinnen eine asketische, arbeitsintensive Lebensführung, die den materiellen Erfolg als ein Zeichen dieses Auserwähltseins interpretierte (vgl. Weber 1986).

Diese soziale und kulturelle Natur von Emotionen verweist wiederum auf die in einer Gesellschaft wirkenden Machtverhältnisse und lässt darauf schließen, dass Emotionen nicht nur von kulturellen oder historischen Begebenheiten abhängen, sondern auch von den sozialstrukturellen Positionen, die Menschen in einem sozialen Gefüge einnehmen (vgl. von Scheve 2009). Im Falle körperlicher Gewalt als extremer Form der Machtausübung sind die emotionalen Folgen von Leid und Schmerz offensichtlich. Aber auch subtiler wirkende gesellschaftliche Ungleichheiten können unterschiedliche Emotionen hervorrufen, etwa ein Gefühl der Minderwertigkeit oder Ungerechtigkeit, weil soziale Anerkennung verwehrt bleibt (vgl. Honneth 2010). Solch eine negative Betroffenheit, auch wenn sie zunächst auf mehr oder weniger diffusen Erlebnissen von Dissonanz beruht (vgl. Rosa 2016), ist wiederum der Rohstoff für soziale Bewegungen, die, abhängig von ihrer jeweiligen Ideologie und Agenda, versuchen, Machtverhältnisse in der Gesellschaft zu stabilisieren oder zu destabilisieren.

Rechtspopulismus als soziale Bewegung

Politischer Widerstand entsteht mitunter eruptiv, erfasst selbstläufig breite gesellschaftliche Schichten und kann Regime von heute auf morgen zum Sturz bringen. Mitunter ist er aber auch das Ergebnis fortwährender politischer Mobilisierungsarbeit sozialer Bewegungen. Solche Bewegungen bestehen aus einem Netzwerk unterschiedlicher Initiativen, Agenten, Organisationen und Parteien, die aufgrund eines gemeinsamen Anliegens sozialen Wandel bewirken, aufhalten oder auch rückgängig machen möchten. Ihr Erfolg hängt dabei von einer Reihe interner wie externer Faktoren ab, beispielsweise der Verfügbarkeit von materiellen und organisatorischen Ressourcen oder der politischen Lage (vgl. McCarthy/Zald 2001). Entscheidende Bedeutung kommt dabei auch der Ebene der Symbole, der Sprache und der Emotionen zu (vgl. ausführlich Jasper 2011). Im ‚internen‘ Milieu sozialer Bewegungen und ihrer Organisationen bildet diese Ebene eine Grundlage für den nötigen Zusammenhalt der verschiedenen Akteure und macht sie handlungsfähig (vgl. Forschungsjournal soziale Bewegungen 2011). Diese Ebene bildet aber auch den Stoff eines handlungsaktivierenden und resonanzfähigen Narrativs, mittels dessen eine kritische Masse von Menschen zum Widerstand mobilisiert werden kann (und soll), um im politischen Feld Handlungsmacht zu erlangen. Netzwerke von sozialen Bewegungen produzieren solche Narrative, indem sie strategisch ausgearbeitete und medial inszenierte Deutungsangebote bereitstellen, um verbreitete Gefühle und Wahrnehmungen der Menschen auf ein gemeinsames Narrativ der moralischen Empörung hin zu kanalisieren (vgl. z.B. Nepstad/Smith 2001). Aktivistinnen und Aktivisten spitzen dazu Themen auf ein klar definiertes gesellschaftliches Problem zu, benennen sowohl Verursacher für das empfundene Leid als auch gegnerische Lager. Sie rufen zur Teilnahme an geeigneten Gegenmaßnahmen auf (vgl. Benford/Snow 2000). Es handelt sich häufig um metaphorisch dichte und emotional aufgeladene Erzählungen über widerfahrene Ungerechtigkeit oder zu bekämpfende Gegner, die als wirkmächtige rhetorische Überzeugungsmittel Menschen zum kollektiven Widerstand bewegen sollen (vgl. Poletta 2006).

Auch der Rechtspopulismus lässt sich als soziale Bewegung beschreiben. Zu ihm gehört ein heterogenes, sich derzeit in einem starken Wandel begriffenes Akteursfeld. Dazu gehören beispielsweise Unterstützer/-innen der AfD. Das entsprechende Gedankengut ist in verschiedenen Schattierungen auch bei der extremen Rechten verbreitet und findet sich mitunter, wenn auch vereinzelt, im demokratischen Konservatismus (insbesondere der CSU). Rechtspopulismus wird

anhand unterschiedlicher Charakteristika beschrieben (vgl. Müller 2016). Wir definieren die soziale Bewegung hier über ihren zentralen weltanschaulichen Kern und damit über das strukturierende Prinzip eines historisch weit zurückreichenden rechtsnationalistischen Narrativs.

Dieser Kern beinhaltet unter anderem die Vorstellung über die Existenz eines wahren ‚Volkes‘ oder einer über ethnische Zugehörigkeit definierten ‚Nation‘. Nicht das einzelne Subjekt, seine Emanzipation und Gleichwertigkeit, wie es im liberalen Denken verankert ist, ist der Ausgangspunkt für gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen, sondern die Existenz von kollektiven Entitäten mit unterschiedlichen Eigenschaften. Daher findet sich in solch einer Ideologie der kollektiven Existenz und Differenz auch immer ein agonales Moment zwischen dem Eigenen und dem Anderen, deren Beziehung durch Abgrenzung bestimmt ist. Diese Abgrenzung verleiht dem rechten Narrativ auch seine affektive Grundierung mit unterschiedlichen emotionalen Ausprägungen. Der Kollektivgedanke kann sich als ein für das Subjekt eher bedeutungsloses Gefühl der nationalen Zugehörigkeit ohne weitere Feindseligkeit gegenüber dem Fremden artikulieren. Die Idee eines vermeintlich ‚wahren‘ Volkes öffnet aber auch den Raum für die Wahrnehmung und Bewertungen des Fremden als potenziell ungleichwertig (vgl. Heitmeyer 2008), was sich bis hin zu menschenverachtenden und gewaltsamen Formen übersteigern kann, wie sie aus der Zeit des Nationalsozialismus, dem europäischen Faschismus sowie weiteren Intergruppenkonflikten bekannt sind (vgl. z.B. Viki/Calitri 2008). Auch wenn Fragen von Zugehörigkeiten und Solidaritäten in den Ideologien kollektiver Differenz variieren, stimmen sie doch weitgehend in der Setzung ihrer Themen und propagierten Handlungen überein, die in einer Politik der Ab- und Ausgrenzung mündet: Es geht um eine Volksgemeinschaft und ihre nationale Souveränität, um die (natürliche) Ordnung der Geschlechter und der Geschichtsschreibung sowie insbesondere um die Abwehr des Fremden (vgl. Häusler 2016).

Islam als neues Thema rechtspopulistischer Mobilisierung

Rechtspopulismus ist demgemäß nicht allein ein politischer Stil ohne Substanz, etwa eine bestimmte Form der diffamierenden und verletzenden Sprache. Vielmehr transportieren Rhetoriken auch gezielt Bündel von Inhalten, die von Mudde klassisch als *thin-centered ideology* bezeichnet wurden, in deren Kern sich der Antagonismus zwischen einem ‚wahren Volk‘ und einer korrupten Elite sowie anderen Gefährdern findet (vgl. Mudde 2004, 543). Solche Inhalte sind nicht nur symbolischer oder kognitiver Gestalt, sondern formen in ihrer Tiefenstruktur grundlegende Wahrnehmungsmuster, mit denen bestimmte Emotionen einhergehen (vgl. Wodak 2016). Während des Nationalsozialismus etwa erfolgte eine nationalistische und rassistische Mobilisierung insbesondere über die Verbreitung eines ‚gesunden Volkskörpers‘, der vor ‚Schädigung‘ bewahrt werden müsse, basierte. Dieses Narrativ hat nicht nur bestimmte wertzuschätzende ‚Güter‘ im o.a. Sinn konstruiert, sondern sie zugleich auch als gefährdet dargestellt. Auf diese Weise konnten durch nationalsozialistische Propaganda einerseits Angst erzeugt und andererseits offener Hass und Gewalt gegen Juden als ‚feindliche Fremde‘ und gegen Liberale als ‚innere Gegner‘ legitimiert werden.

Solche Narrative hatten nach den Schrecken des Nationalsozialismus kaum mehr Platz im politischen Diskurs, rechte Themen und Kampagnen hatten sich an gesamtgesellschaftliche und kulturpolitische Entwicklungen angepasst. Insbesondere die Veränderungen im Zuge der 1968er-Bewegung, die Einwanderungs- und Asyldebatten der 1980er-Jahre, der Zusammenbruch der Sowjetunion sowie die deutsche Wiedervereinigung zwangen Vertreter rechtsnationaler Ideologien und Politiker, ihre Narrative semantisch neu zu kodieren (vgl. Melucci 1996) und neue Mobilisierungsstrategien zu entwickeln (vgl. Häusler 2016: 141).

Zwar bedient der Rechtspopulismus heute eine Vielzahl an Themen, etwa die Eurokrise, Europapolitik oder auch klassische wohlfahrtsstaatliche Themen. Mit den zunehmenden Flucht- und Migrationsbewegungen der vergangenen Jahre hat aber das Thema Einwanderung und die Figur des Fremden in rechten Narrativen (wieder) einen zentraleren Stellenwert erhalten. Um breite gesellschaftliche Schichten zu erreichen und ihre Themen öffentlichkeitswirksam zu kommunizieren, besetzen Rechtspopulisten hierbei das Fremde nicht mehr vorwiegend als das nationalstaatlich Fremde (‚die Ausländer‘), sondern als das weltanschaulich-religiös Andere (‚der Islam‘). Der Islam fungiert dabei nicht allein als Einzelthema, sondern regelrecht als „Containerbegriff“ (Häusler 2016: 163). Inhaltlich, so möchten wir argumentieren, sind die unterschiedlichsten Bezüge so aufgebaut und arrangiert, dass sie dazu geeignet sind, als dominante mobilisierende Emotion Angst zu erzeugen. Dazu bedient der gegenwärtige rechtspopulistische Mobilisierungsdiskurs gezielt die bereits

dargelegten Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster, die der Angst zugrundeliegen (vgl. Dehne 2017).

Bedrohung: ‚Die voranschreitende Islamisierung‘

Ausgangspunkt dieser durch rechtspopulistische Narrative angeleiteten Angst ist zunächst das ‚Wir‘ einer kollektiven Identität, dem der Status eines wertgeschätzten Guts zugeschrieben wird. Zwar wird dieses ‚Wir‘ in Reden und Kampagnen semantisch unterschiedlich besetzt, bleibt aber stets völkisch-national konnotiert, beispielsweise als ‚die Deutschen‘, ‚das Volk‘, ‚Europa‘, die ‚freiheitlich-demokratische Grundordnung‘, ‚Heimat‘, als ‚nationale Geschichte‘ oder wie bei Pegida ‚das Abendland‘. Als Triebfeder der Angst ist die Einschätzung wesentlich, dass die Beschädigung oder Abwertung eines wertgeschätzten Guts mit hoher Wahrscheinlichkeit eintritt. In der rechtsnationalen bzw. rechtspopulistischen Ideologie geht diese Gefahr unter anderem von der Figur des Fremden aus, die dieses konstruierte ‚Wir‘ aufgrund einer Vielzahl von Eigenschaften bedroht. Als Topoi lassen sich dabei fünf Bedrohungsformen unterscheiden.

Erstens arbeiten Rechtspopulisten in ihren Kampagnen beständig mit metaphernreichen Schilderungen von ‚Masseninvasion‘ und ‚Horden‘, die ‚deutschen Boden‘ und die zugehörigen Menschen ‚überrollen‘. Auf diese Weise wird der Eindruck geweckt, das Eigene würde allein schon quantitativ von Neuankömmlingen bedrängt und in den Status einer Minderheit versetzt. Insbesondere Bilder der Flüchtlingskrise 2015, die zahlreiche Menschen auf Flüchtlingsrouten und in überfüllten Bussen zeigen, sind der Einschätzung dienlich, Deutschland würde mit Fremden regelrecht ‚überschwemmt‘.

Zweitens verschränkt das rechtspopulistische Narrativ diese Einwanderung semantisch mit dem Islam und verknüpft die Figur der Massen als muslimische Fremde weiter mit antimodernen Stereotypen über Muslime, die eine kulturelle Unvereinbarkeit mit der eigenen Gruppe suggerieren. Hierzu zählt insbesondere die Vorstellung von der Benachteiligung von Frauen als vermeintlicher Bestandteil einer muslimischen Kultur, die unvereinbar mit dem eigenen Verständnis eines auf Gleichberechtigung beruhenden Geschlechterverhältnisses sei. Solch eine Vorstellung vermittelt der AfD-Slogan ‚Die Freiheit der Frau ist nicht verhandelbar!‘. Er tauchte auf einem Wahlplakat der AfD-Bundestagswahlkampagne 2017 auf, das neben dem Spruch die Augenpartie einer schwarz verschleierten Frau zeigte. Zu diesen antimodernen Zuschreibungen gehören darüber hinaus historische wie theologische Denkfiguren: die Rede von der geschichtlich ausgebliebenen Aufklärung in muslimischen Gesellschaften und damit einer nie vollzogenen Trennung zwischen Politik und Religion oder die mit dem deutschen Grundgesetz unvereinbare muslimische Rechtsordnung der Scharia. Dazu zählt auch ein unterstellter Glaubensfanatismus oder die Missachtung der eigenen, ‚deutschen‘ Lebensweise. So wird ein monolithisches Verständnis des Islam mit eigener Handlungsmacht gezeichnet, der als machtvoll System den Gläubigen seine unveränderbare Essenz aufzwingt und im Ergebnis die Integrations- und Demokratiefähigkeit der Muslime verhindere. Als vermeintlicher Beweis dienen hierfür oftmals Suren aus dem Koran. Bisweilen führt ein solches Bild des Islam dazu, ihm den Status einer Religion gänzlich abzuschreiben, weil er keine ‚Glaubensrichtung‘, sondern eine ‚politische Ideologie‘ sei (vgl. Klatt 2018).

Drittens verschränkt der rechtspopulistische Mobilisierungsdiskurs über das Argument unterschiedlicher Fertilitätsraten von deutschen und muslimischen Frauen den Topos kultureller Fremdheit mit der Figur der Masse. Damit verbunden ist die Darstellung eines statistisch eindeutigen demographischen Wandels, mit dem sich in Zukunft die kulturellen Mehr- und Minderheitenverhältnisse umkehren würden. Paradigmatisch steht für diese Deutung Thilo Sarrazins im Jahr 2010 erschienenen Buch ‚Deutschland schafft sich ab‘, das über weite Strecken auf zweifelhafte, vermeintlich wissenschaftliche Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung zurückgreift. Auf der Internetseite der vom Verfassungsschutz beobachteten rechten ‚identitären‘ Jugendbewegung firmiert die Idee solch eines demographischen Wandels als ‚der Große Austausch‘: „Die ungebremste Masseneinwanderung und die daraus resultierende Islamisierung bezeichnet die Identitäre Bewegung als den Großen Austausch. Durch niedrige Geburtenraten der deutschen und europäischen Völker bei gleichzeitiger massiver muslimischer Zuwanderung werden wir in nur wenigen Jahrzehnten zu einer Minderheit im eigenen Land“ (Identitäre Bewegung). Und mit klar nationalsozialistischem Vokabular veröffentlichte der rechte Schriftsteller Akif Pirinçci im Jahr 2016 das Buch: ‚Umvolkung. Wie die Deutschen still und leise ausgetauscht werden‘.

In einem vierten Bedrohungstopos steht die physische Unversehrtheit der eigenen Gruppe durch die muslimischen Fremden auf dem Spiel. Bilder und Sprüche bringen dazu insbesondere männliche muslimische Einwanderer und Geflüchtete symbolisch in die Nähe des islamistischen Terrorismus, so dass jeder muslimische Gläubige potenziell als Selbstmordattentäter oder IS-Anhänger erscheint. Darüber hinaus zirkulieren in sozialen Medien zahllose Geschichten über Gewalttaten, Messerstechereien, Diebstahl, Vergewaltigungen bis hin zu Daten, die höhere Kriminalitätsraten von Zugewanderten, Muslimen und Musliminnen und Geflüchteten suggerieren sollen.

In einem fünften Feld gilt schließlich das materielle Wohlergehen der eigenen Gruppe als bedroht. In wohlfahrtchauvinistischer Art wird proklamiert, Neuankömmlinge würden besser als ‚die Deutschen‘ versorgt, ‚trockneten‘ den Sozialstaat aus oder nähmen Einheimischen die Arbeitsplätze weg. Auf diese Vorstellungen griff beispielsweise die AfD-Politikerin Alice Weidel im Mai 2018 zum Auftakt der Generalausprache im deutschen Bundestag zurück: „Ich kann Ihnen sagen: Burkas, Kopftuch-Mädchen und alimentierte Messermänner und sonstige Taugenichtse werden unseren Wohlstand, das Wirtschaftswachstum und vor allem den Sozialstaat nicht sichern“ (zit. nach AfD 2018).

In der Gesamtschau konstruieren diese affektiv aufgeladenen Bezüge zu Zuwanderung, kultureller Differenz, demographischem Wandel sowie zur Gefährdung des physischen und materiellen Wohlergehens das Bild der ‚Islamisierung des Eigenen‘ und ermöglichen somit, sich selbst auf unterschiedlichen Ebenen als Opfer zu begreifen: ‚Fremd im eigenen Land‘ lautet eine bekannte Parole, die beispielweise auch auf der Titelseite des rechtspopulistischen Magazins *Compact* im August 2015 prangte, das als Sprachrohr von Pegida und der AfD gilt. Um die Wahrnehmung von Islamisierung als einem unaufhaltbaren Prozess sozialen und kulturellen Wandels weiter zu festigen, weisen Rechtspopulisten und Rechtspopulistinnen darüber hinaus auf vermeintliche, bereits vorhandene ‚muslimische Realitäten‘ hin: Anwendungsbeispiele der Scharia durch die deutsche Rechtsprechung, angeblich von Muslimen gefordertes Schweinefleischverbot in deutschen Schulkantinen oder die Existenz von abgeschotteten muslimischen Parallelgesellschaften in deutschen Großstädten.

Kontrollverlust: ‚Die Ignoranz der Mehrheitsgesellschaft und ihrer Eliten‘

Das Bild der existenzgefährdenden Islamisierung wird schließlich über ein weiteres, angsttypisches Deutungsmuster verstärkt: die Unkontrollierbarkeit der Bedrohung. So manifestiert sich Angst als Emotion, sobald die Einschätzung erfolgt, eine Bedrohung könne nicht mehr abgewendet oder eingedämmt werden. Im rechtspopulistischen Angstnarrativ übernimmt diese Komponente die als „rot-grün-versifft“ (vgl. Jongen 2018) bezeichnete Mehrheitsgesellschaft, die dazugehörigen politischen Entscheidungsträger (‚Altparteien‘) sowie die etablierten Medien (‚Lügenpresse‘). Gemeinsam sind sie für die akute Bedrohung des Eigenen verantwortlich. Unkontrollierbar erscheint die Islamisierung angesichts der verblendeten und ignoranten ‚Willkommens- und humanistischen Gutmenschenkultur‘, die aufgrund eines ‚fehlenden Nationalstolzes‘ den ‚Strom‘ der muslimischen Fremden nicht aufzuhalten gewillt ist. Der Eindruck des Kontrollverlusts wird weiter über die Idee von ‚offenen Grenzen‘ seit der Flüchtlingskrise 2015 genährt und über den Verweis auf umfassende gesellschaftliche Entwicklungen, wie den voranschreitenden ‚demographischen Wandel‘, ins Unaufhaltbare gesteigert.

Aus diesem Bedrohungsszenario der ‚Islamisierung‘ und der Ignoranz der Mehrheitsgesellschaft setzt das rechtspopulistische Narrativ den Appell zum politischen Widerstand zusammen. Die Ignoranz der Eliten gegenüber dem ‚wahren Volk‘ führt in die Notwendigkeit zur Selbsthilfe, um die Existenzangst zu überwinden – in den Worten von Björn Höcke, dem Thüringer Fraktionsvorsitzenden der AfD: „Für mich ist die AfD die letzte evolutionäre Chance für dieses Volk“ (zit. nach Rucht 2016: 33).

Zwar sind Hassreden und offene Anfeindungen als Elemente im rechtspopulistischen Mobilisierungsdiskurs bekannt und belegt. Alice Weidel hat für ihren diskriminierenden Kommentar im Bundestag einen Ordnungsruf erhalten. Insgesamt verfolgen rechtspopulistische Netzwerke mit den skizzierten semantischen Bezügen jedoch eine Strategie, die die Grenzen des Sagbaren allmählich zu verschieben versucht. Die Abwehr des Fremden wird inhaltlich über Angst vor kultureller, physischer oder materieller Beschädigung des Eigenen und vor sich ändernden Mehr- und Minderheitenverhältnisse legitimiert. Dieser Argumentation liegt die Annahme zugrunde, Gruppen existierten nach klar unterscheidbaren und unveränderbaren kulturellen Wesensmerkmalen. Diese Logik ermöglicht auch die Vorstellung, Gruppen seien von Grund auf unvereinbar oder könnten sich

nicht angleichen. Rechtspopulisten und Rechtspopulistinnen rufen diese Vorstellungen von kulturellen Gruppen durch eine Vielzahl an rhetorischen Mitteln auf wie zum Beispiel durch Zuschreibungen, Generalisierungen, Provokationen, semantische Verknüpfungen, Homogenisierungen oder vermeintliche Kausalzusammenhänge. Damit machen sie Gruppenunterschiede zwar nicht mehr durch biologische Abstammung oder durch andere Rassenideen fest wie sie aus dem historisch prominenten rechten Narrativ bekannt sind. Die Essentialisierung von Gruppenexistenzen durch Kultur und die damit einhergehende Abwehr lässt sich aber als eine neue Form des Kulturrassismus verstehen. Insbesondere ein Teil der extremen Rechten näherte sich mit dieser Strategie als sogenannte ‚Neue Rechte‘ an die dominante politische Kultur an (vgl. Weiß 2017) und gibt Deutungsangebote für in der Gesellschaft verbreitete Gefühlszustände und Einstellungen.

Mobilisierungsfähige Emotionen und Einstellungen in der Bevölkerung

Wie bereits angedeutet, ist der Rohstoff sozialer Bewegungen die negative Betroffenheit von Menschen, die auf Erfahrungen sozialer Missachtung beruht und sich als artikuliertes Unrechtsempfinden in sozialen Bewegungen entlädt. In modernen Gesellschaften sind diese Missachtungserfahrungen oft entlang sozialer Ungleichheitsmerkmale kollektiv unterschiedlich verteilt. Zu den wirkmächtigsten Ungleichheiten gehören Klasse, Geschlecht, Ethnizität oder der Erwerbsstatus. Aber auch Alter, Nationalität und Religion führen zu unterschiedlichen Formen des Emotionserlebens. In Erfahrungen überlagern sie sich und können so gesellschaftliche Teilhabe und das emotionale Erleben anders strukturieren.

Dementsprechend entfalten die Betonung der Bedeutung eines ‚abendländischen Wir‘, Einschätzungen einer ‚voranschreitenden Islamisierung‘ sowie die vermeintliche Ignoranz durch Eliten und Mehrheiten nur ihre mobilisierende Wirkung als Angstnarrativ, sofern sie auf negative Betroffenheit und kulturelle Bedingungen treffen, die ein Publikum bzw. eine Wählerschaft für solche Relevanzstrukturen und Bedrohungsszenarien empfänglich machen.

Welche sozialstrukturell und kulturell bedingten emotionalen Dynamiken speziell dem Erfolg rechtspopulistischer Bewegungen zugrunde liegen, bleibt zwar nach wie vor umstritten. Uns erscheinen hierfür aber zwei Aspekte besondere Aufmerksamkeit zu verdienen: Erstens sind Relevanzsetzungen und Bedrohungsnarrative dann besonders effektiv, wenn sie eine Koalition mit existierenden Bedrohungs- und Unsicherheitsempfindungen eingehen können. Für das rechtspopulistische Angstnarrativ sehen wir diese Koalition in den Bedrohungen und Ängsten, die mit ökonomischer und kultureller Liberalisierung sowie mit Prozessen von Individualisierung verbunden sind. Zum einen hat die politisch gesteuerte hoch kompetitive Ausrichtung spätkapitalistischer Gesellschaften zur Exklusion einer Vielzahl von Bürgerinnen und Bürgern nicht nur vom Arbeitsmarkt, sondern auch von Teilhabe und politischer Partizipation geführt. Zudem hat sich eine Klasse prekär Beschäftigter herausgebildet, die trotz Arbeit nicht oder nur in geringem Maß am gesellschaftlichen Leben teilnimmt. Schließlich führen diese Ungleichheiten und Verwerfungen auch bei jenen zu Sorgen und Ängsten um den Verlust von Status und Anerkennung, die sich zu den Bessergestellten zählen können (vgl. klassisch etwa bei Newman 1988, aktuell bei Lengfeld/Ordemann 2017). Zum anderen hat sich die Gesellschaft neben dieser ökonomischen Prekarisierung und Wettbewerbssteigerung auch kulturell liberalisiert. Diskriminierte Gruppen und Minderheiten (Frauen, Homosexuelle, Einwanderer, religiöse Minderheiten, etc.) erstreiten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern ihre schrittweise Anerkennung, wie zum Beispiel in der ‚Ehe für alle‘, der Frauenquote, oder religiösen Minderheitenrechten ersichtlich wird. Damit einher geht in aller Regel die symbolische Abwertung von tradierten kulturellen Identitäten, wie beispielsweise traditionellen Geschlechterbildern, sowie die Rücknahme entsprechender Privilegien (bspw. im Sinne von Steuergerechtigkeit und Religionsfreiheit).

An anderer Stelle haben wir argumentiert, dass solche Betroffenheiten in Form von Gefühlen des Abgehängtseins, der Verunsicherung, der Deprivation, der Wertlosigkeit und Ohnmacht in gegenwärtigen Gesellschaften über einen Mechanismus des Ressentiments vermittelt werden (vgl. Salmela /von Scheve 2017). Aufgrund der ausgeprägten Individualisierungstendenzen gegenwärtiger Gesellschaften – so das Argument – schreiben Anhänger/-innen rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien die Verantwortung für die eigene ökonomisch wie kulturell prekäre Lage und die Angst vor dem möglichen Abstieg nicht allein politischen und ökonomischen Entscheidungsträgern oder Institutionen zu, sondern auch zu einem wesentlichen Anteil sich selbst. Diese Selbstzuschreibung

wiederum produziert (antizipierte) Scham darüber, den eigenen und den sozialen Ansprüchen und Anforderungen nicht gerecht werden zu können. Scham bleibt in westlichen Gegenwartsgesellschaften vielfach uneingestanden bzw. unterdrückt und transformiert sich in Wut und Ärger, die aber nicht an die eigentlichen Auslöser der negativen Gefühle gerichtet sind, sondern häufig an andere Gruppen und Akteurinnen und Akteure adressiert werden (vgl. auch Turner 2007, S. 521). Dieses ‚Gefühlsdispositiv des Ressentiments‘ bildet einen geeigneten Resonanzboden für rechtspopulistische Rhetorik, die zum einen bestimmte Lebensbereiche und Ideale als relevant und zugleich gefährdet darstellt (bspw. konservative Lebensentwürfe, Leistungsethos) und zum anderen auch die vermeintlichen Gefährder dieser Bereiche identifiziert und benennt, darunter auch Muslime und Musliminnen.

In dieser Hinsicht ist daher das Bedrohungsnarrativ durch Muslime insofern erfolgreich, als dass es an verbreitete Einstellungsmuster, Selbstkategorisierungen und kulturelle Stereotype anschließen kann. Insbesondere die Wahrnehmung des Islam als Bedrohung und als nicht kompatibel mit einer westlichen Lebensweise findet sich im Zeitverlauf relativ stabil bei der knappen Mehrheit der deutschen Bevölkerung (vgl. Bertelsmann Stiftung 2015, Pickel/Yendell 2016). Dabei kann theoretisch wie empirisch unterschieden werden zwischen einer Islamfeindlichkeit, die sich auf religiöse Doktrinen und Praktiken richtet, und einer Muslimfeindlichkeit, deren Objekt Muslime als Personen sind und die als geringer ausgeprägt gilt (vgl. Leibold/Kühnel 2003). Hinzu kommt, dass auch nationale Zugehörigkeit als weit verbreitete und mitunter besonders saliente Quelle von Identität gilt. Als primär diskursiv hergestellte Größe lässt sich nationale Identität auf unterschiedliche Weise semantisch besetzen, so dass Zuwanderung und kulturelle wie religiöse Pluralität leicht als Bedrohungen eben dieser Identität darstellbar sind (vgl. zu dieser Debatte in Frankreich z.B. Nilsson 2018)., Treffen solche Einstellungsmuster und identitätsstiftende Selbstkategorisierungen auf ein Gefühlsdispositiv des Ressentiments, so liegt es nahe, eine gewohnte Ordnung zur Bewältigung der eigenen Lage wiederherstellen zu wollen. Die von rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen konstruierten Identifikationsangebote an imaginierte Gemeinschaften wie ‚die Nation‘ oder das ‚christliche Abendland‘ und die damit suggerierte Stabilität sowie die Schuldzuweisung von Missständen an Eliten und Minderheiten stellen solche (vermeintlichen) Lösungen dar. Der rechtspopulistische Diskurs nutzt damit vorhandene sozioökonomische und kulturelle Konfliktlagen und daraus resultierende Emotionen, um religiös aufgeladene Intergruppenkonflikte zu erzeugen und zu verstärken. Dazu instrumentalisiert er die Kategorie Religion als wirkmächtiges ‚Einfallstor‘ (vgl. Häusler 2014) für die Mobilisierung.

Zusammenfassung

Dieser Beitrag hat die Struktur der ‚Angst vor dem Islam‘ als eine der zentralen mobilisierenden Emotionen rechtspopulistischer Parteien und Rhetoriken im Rechtspopulismus analysiert. Unsere Argumentation geht von einer sozialwissenschaftlichen Perspektive auf Angst aus, der zufolge Angst durch die Wahrnehmung der Bedrohung eines wertgeschätzten Guts entsteht. Zudem muss der Eindruck entstehen, dass die Beschädigung des Wertgeschätzten mit hoher Wahrscheinlichkeit eintritt und dass deren Abwendung nicht mehr kontrollierbar ist. Was Menschen wertschätzen und als Bedrohung empfinden, ist kulturell variabel und weniger Gegenstand individueller Präferenzen, als vielmehr Ausdruck sozialer und diskursiver Aushandlungsprozesse. In eben diese Prozesse greifen rechtspopulistische Parteien ein, indem sie nationale und religiöse Identitäten als zugleich relevant und durch Zuwanderung bedroht kennzeichnen. Die Wirkmächtigkeit dieser Narrative wird verstärkt durch Einstellungsmuster und Gefühlsdispositionen, die auch jenseits populistischer Rhetorik in der Bevölkerung verbreitet sind und somit dieser Rhetorik einen entsprechenden Resonanzraum bieten. Solche Strategien der Emotionalisierung zu analysieren, kann sowohl zum Verständnis gegenwärtiger gesellschaftlicher Konfliktlagen als auch deren politischer Prozesse beitragen.

Literatur

AfD/Alternative für Deutschland im Bundestag (2018): Rede von Alice Weidel zur Haushaltsdebatte im Bundestag, 16.05.2018, verfügbar unter:www.afdbundestag.de/rede-von-alice-weidel-zur-haushaltsdebatte-im-bundestag/ (Zugriff: 27.06.2018)

- Benford, Robert/Snow, David (2000): Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. In: Annual Review of Sociology, Jg. 26, Nr. 1, S. 611-639.
- Brewer, Marilyn (2001): Ingroup identification and intergroup conflict: When does ingroup love become outgroup hate? In: Ashmore, Richard/Jussim, Lee (Hrsg.): Social identity, intergroup conflict and conflict reduction, New York, S. 17-41.
- Bertelsmann Stiftung (2015): Religionsmonitor: verstehen was verbindet. Sonderauswertung Islam 2015. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick, Gütersloh, verfügbar unter: www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/BSt_ReligionmonitorSonderstudieIslam_1_2015_web.pdf (Zugriff: 27.06.2018).
- Dehne, Max (2017): Soziologie der Angst, Wiesbaden.
- Forschungsjournal soziale Bewegungen (2011): Wir und die anderen. Klärungen und Anwendungen des Konzepts kollektive Identität. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Jg. 24, Nr. 4, S. 2-3.
- Heitmeyer, Wilhelm (2008): Ideologie der Ungleichwertigkeit. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 6, Frankfurt a. M., S. 36-44.
- Häusler, Alexander (2014): Muslimfeindlichkeit als rechtsextremes Einfallstor. In: Online-Dossier Rechtsextremismus der Bundeszentrale für politische Bildung. Verfügbar unter: www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/180773/muslimfeindlichkeit-als-rechtsextremes-einfallstor (Zugriff: 27.06.2018)
- Häusler, Alexander (2016): Themen der Rechten. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus, S. 135-180.
- Honneth, Axel (2010): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a. M.
- Identitäre Bewegung: Großer Austausch, verfügbar unter: www.identitaerebewegung.de/kampagnen/grosser-austausch/ (Zugriff: 27.06.2018)
- Jasper, James (2011): Emotions and social movements. Twenty years of theory and research. In: Annual Review of Sociology, Jg. 2011, Nr. 37, S. 285-303.
- Jongen, Marc (2018): Das Versagen der Intellektuellen. In: Junge Freiheit. 16.03.2018, 12/18. Verfügbar unter: www.jungefreiheit.de/kultur/2018/das-versagen-der-intellektuellen/ (Zugriff: 27.06.2018)
- Klatt, Thomas (2018): Die AfD und das Christentum. In: Deutschlandfunk. 07.05.2018. Verfügbar unter: www.deutschlandfunk.de/religion-in-der-politik-die-afd-und-das-christentum.886.de.html?dram:article_id=417169 (Zugriff: 27.06.2018)
- Leibold, Jürgen/Kühnel, Steffen (2003): Islamophobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 2, Frankfurt a. M., S. 100-119.
- Lengfeld, Holger/Ordemann, Jessica (2017): Der Fall der Abstiegsangst, oder: Die mittlere Mittelschicht als sensibles Zentrum der Gesellschaft. Eine Trendanalyse 1984–2014. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 46, Nr. 3, S. 167-184.
- Mather, Mara/Ponzio, Allison (2018): Emotion and aging. In: Lewis, Michael/Haviland-Jones, Jeannette/Feldman Barrett (Hrsg.): Handbook of Emotions, New York, S. 319-335.
- McCarthy, John/Zald, Mayer (2001): The Enduring Vitality of the Resource Mobilization Theory of Social Movements. In: Turner, Jonathan (Hrsg.): Handbook of Sociological Theory, New York, S. 533-565.

- Melucci, Alberto (1996): *Challenging Codes: Collective Action in the Information Age*, Cambridge.
- Mudde, Cas (2004): The Populist Zeitgeist. In: *Government and Opposition*, Jg. 39, Nr. 4, S. 542–563.
- Müller, Jan-Werner (2016): *Was ist Populismus?*, Frankfurt a.M.
- Nepstad, Sharon/Smith, Christian (2001): The social structure of moral outrage in recruitment to the U.S. Central America peace movement. In: Goodwin, Jeff/Jasper, James/Polletta, Francesca (Hrsg.): *Passionate Politics*, Chicago, S. 158–174.
- Newman, Katherine (1988): *Falling from grace*, Berkeley.
- Nilsson, Per-Erik (2018): *Unveiling the French Republic: National Identity, Secularism, and Islam in Contemporary France*, Leiden.
- Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin.
- Rucht, Dieter (2016): Von Abendland bis Widerstand. Deutungsmuster der Rechtspopulisten. In: *WZB Mitteilungen* 151 (März), S. 31-34.
- Salmela, Mikko/von Scheve, Christian (2017): Die Emotionen des Rechtspopulismus. In: *Latenz - Journal für Philosophie und Gesellschaft, Arbeit und Technik, Kunst und Kultur*, Jg. 2017, Nr. 2, S. 11-37.
- von Scheve, Christian (2009): *Emotionen und soziale Strukturen*, Frankfurt a.M..
- Terpe, Sylvia (2009): *Ungerechtigkeit und Duldung. Die Deutung sozialer Ungleichheit und das Ausbleiben von Protest*, Konstanz.
- Turner, Jonathan (2007): Self, emotions, and extreme violence: Extending symbolic interactionist theorizing. In: *Symbolic Interaction*, Jg. 30, Nr. 4, S. 501–530.
- Viki, Tendayi/Calitri, Raff (2008): Infrahuman outgroup or suprahuman ingroup: The role of nationalism and patriotism in the infrahumanization of outgroups. In: *European Journal of Social Psychology*, Jg. 38, Nr. 6, S. 1054-1061.
- Weber, Max (1986): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Band 1*, Tübingen.
- Weiß, Volker (2017): *Die autoritäre Revolte*, Stuttgart.
- Wodak, Ruth (2016): *Politik mit der Angst*, Horn.